

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 56 (2005)

Heft: 1: Kunst und Liturgie im Mittelalter = Art et liturgie au Moyen Age = Arte et liturgia nel Medioevo

Artikel: Textilreliquien und textile Reliquienhüllen

Autor: Schorta, Regula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Textilreliquien und textile Reliquienhüllen

Die erhaltenen mittelalterlichen Textilien haben zum grössten Teil die Zeiten deshalb überlebt, weil sie als Reliquien angesehen worden sind oder zum Schmuck oder Schutz von Reliquien gedient haben. Dies gilt für alle Arten von Textilien, sowohl für kostbare Gewänder – liturgische ebenso wie profane – als auch für gewöhnliche Gebrauchsstoffe aus Leinen oder Wolle.

Die kostbarsten erhaltenen mittelalterlichen Stickereien, die Bamberger Kaisermäntel, sind – wie zahlreiche Quellen belegen – nicht wegen ihrer kaiserlichen Konnotation erhalten geblieben, sondern weil man sie auf den heiligen Heinrich und die heilige Kunigunde zurückführen konnte.¹ Ein Messgewand aus byzantinischer Seide, mit Goldborten und Edelsteinen geschmückt, ist nicht wegen seiner Kostbarkeit verwahrt worden, sondern weil man es für dasjenige des heiligen Vitalis hielt,² während in Aachen frühmittelalterliche Leinen- und Wollstoffe als das Enthauptungstuch Johannes des Täufers oder als Windeln des Jesuskindes verehrt werden.³ Stoffe, die aus Reliquienzusammenhang stammen, sind oft erstaunlich gut erhalten, weil sie jahrhundertlang in stabilem Klima und vor Licht geschützt aufbewahrt worden sind. So geht denn auch ein grosser Teil der Kenntnisse zum Beispiel über die Farbigkeit mittelalterlicher Stoffe auf Gewebe zurück, die als Reliquienhüllen gedient haben.

Verknüpfung von Stoffen und Reliquien

Reliquien⁴ – und hier sei nur von der christlichen Anschauungsweise die Rede – sind zunächst alle leiblichen Überreste von Heiligen, das heisst von Menschen, die aufgrund ihres Märtyrertodes oder ihres gottgefälligen Lebens und aufgrund von Wundern als Zeichen ihrer Erwähltheit durch Tradition oder durch ein formelles Kanonisationsverfahren für heilig erklärt worden sind. Die Verehrung am Grabe ist eine frühchristliche Tradition: Kirchen werden über Märtyrergräbern errichtet, der Altar steht möglichst nahe am Grab. Bald geschieht auch das Umgekehrte: Einem schon bestehenden Altar oder einer Kirche wird ein Heiliger be-

ziehungsweise sein Körper zugeführt. Ungefähr ab dem 6. Jahrhundert gilt als Regel, dass jeder Altar ein Reliquiengrab sein, also Reliquien enthalten müsse. Die Erhebung der Reliquien aus dem Grab oder Altargrab in einen Schrein über dem Altar ist ebenfalls seit etwa dem 6. Jahrhundert überliefert, wobei man sich solche Schreine zunächst eher tumbaähnlich und fest installiert vorzustellen hat. Sie werden zunehmend beweglicher und bekommen schliesslich Sarg- oder gar Hauscharakter für den Heiligen.

Innerhalb des Altars oder Behältnisses verlangen die Gebein- oder Körperreste nach zusätzlichen Hüllen, in der Regel Textilien, die als Schutz, Zier oder Sammelbehälter dienen. Oft sind es nur Stoffabschnitte, Reste, die um die Knochen gewickelt werden, etwa bei zwei Stoffen aus Saint-Maurice beziehungsweise Sitten.⁵ Im letzteren Fall ist es ein Abschnitt einer liturgischen Dalmatik, der als Umhüllung benutzt worden ist (Abb. 1). Die offensichtlich zweitverwendeten Stoffreste sind beide ausserordentlich kostbar, nämlich mit echtem Schneckenpurpur gefärbt. Auch von den vielfältigen Beuteln und Taschen, die zur Aufbewahrung von Reliquien gedient haben, wurden manche aus profanem Gebrauch übernommen. Ebenso oft ist aber davon auszugehen, dass sie eigens als Reliquienbeutel angefertigt worden sind.⁶

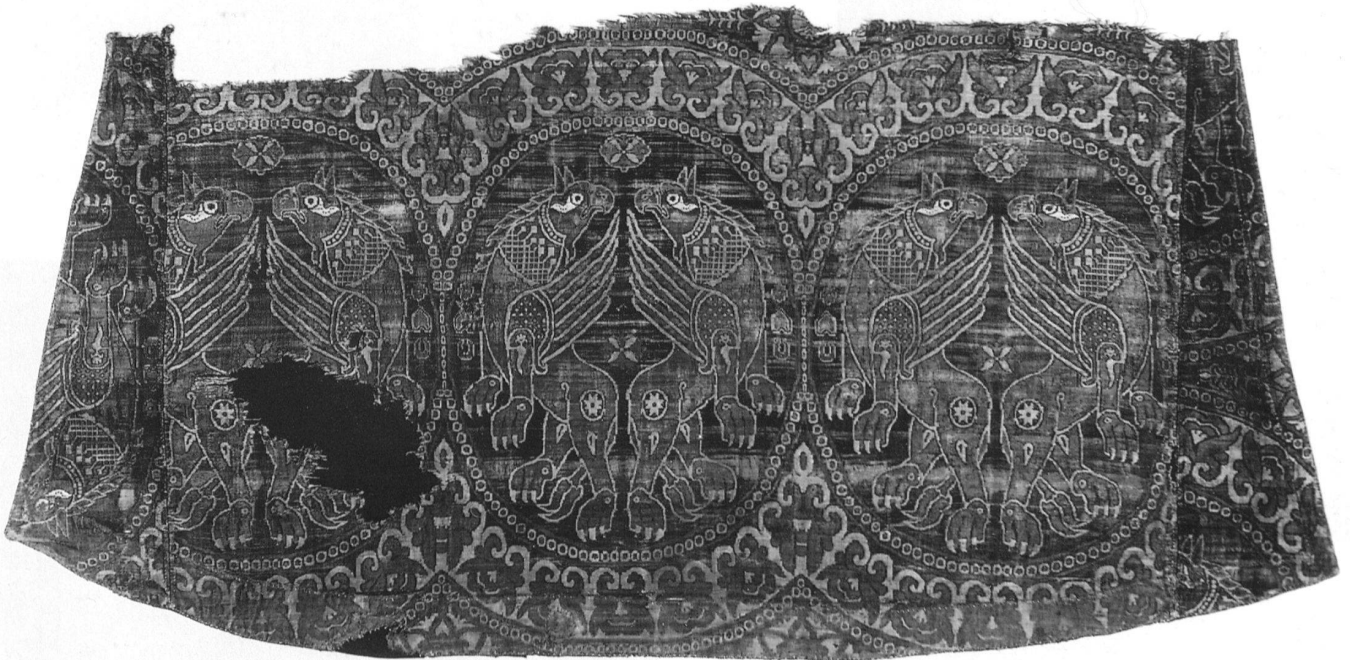
Reliquien sind aber nicht nur die Überreste der Heiligen selber. Es gibt auch eine Vielzahl von materiellen Andenken an sie – wie an andere geliebte oder verehrte Verstorbene auch. Als Sekundärreliquien gelten Gegenstände, die ein Heiliger getragen oder gebraucht hat: Gewänder, seine Bettstatt, Bücher, aber auch die Erde, auf der er gestanden ist. Beispiele gibt es zuhauf, auch in der Schweiz, etwa im Kartäuserkloster La Valsainte bei Charmey FR, wo mit einer Albe und einem Amikt zwei liturgische Untergewänder und dazu mit Stola und Manipel zwei priesterliche Insignien erhalten sind, die alle vier – sicher zu Recht – auf den 1132 gestorbenen heiligen Hugo, Bischof von Grenoble, Freund und Förderer des Kartäuserordens, zurückgeführt werden (Abb. 3).⁷ Eine weitere, niedrigere Kategorie stellen schliesslich die Berührungsreliquien dar. Gemeint sind beispielsweise Tü-

cher, aber auch Blumen, Pilgerandenken oder anderes, die man auf die Apostelgräber legte. Die Anzahl und Vielfalt der Reliquien steigt auf diese Art fast bis ins Unermessliche, und beinahe immer und überall sind auch Textilien zugegen.

Reliquien sind dabei der eigentliche Schatz einer Kirche, sie sind Unterpfänder der Heiligen, die einen besonderen Schutz oder eine besondere Fürsprache, indirekt also die göttliche Gnade garantieren oder zumindest – so hoffte und glaubte man – vermitteln können. Reliquien nehmen in der hierarchischen Einteilung der irdischen Materie den höchsten Rang ein, so dass es nicht verwundert, dass zu ihrer Umhüllung, zuinnerst im steinernen Altar oder Bleigefäss, auch wieder nur das Kostbarste in Frage kom-

men kann, am liebsten Seide. Die umhüllenden Stoffe werden oft mit ihrer Vorderseite nach innen, dem Heilum zugewandt, verwendet, und nicht selten wird auch der Stoffausschnitt, zum Beispiel was sein Muster anbelangt, mit Bedacht gewählt (Abb. 2).⁸

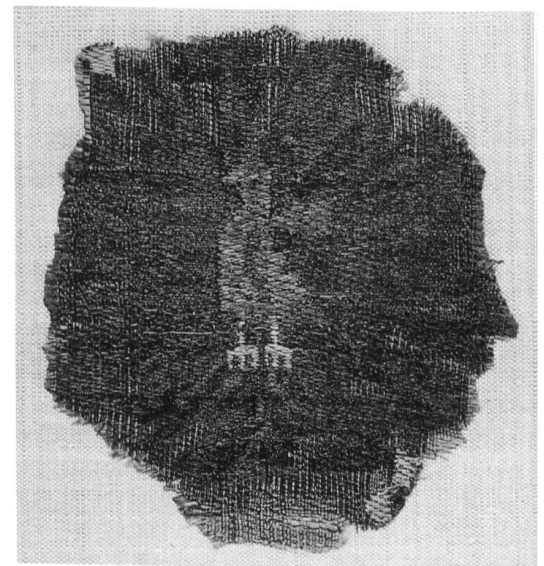
Im Verlauf des Mittelalters entstehen institutionalisierte Reliquienweisungen, Heilumsschauen, die an manchen Orten eine ungebrochene Tradition bis in die heutige Zeit haben. Aus solchem Anlass wurden und werden die Schreine geöffnet, die Reliquien entnommen, ausgepackt, den Gläubigen gezeigt und schliesslich, in der Regel in neue Textilien verpackt, wieder für definierte oder unbestimmte Zeit verschlossen. Solche Untersuchungen oder Rekognoszierungen dienten immer auch dazu, sich der Echtheit und



1

1 Fragment einer Dalmatik, verwendet als Reliquienhülle, 11. Jh., Seide (Samit-Gewebe), mit rotem Taftfutter, Kirche der Valeria, Sitten.

2 Reliquienhülle mit Vögelchen, 9.–10. Jh., Abegg-Stiftung, Riggisberg. – Der mit Bedacht aus einem grösseren Muster ausgewählte Abschnitt war einst mit der Gewebvorderseite nach innen um den Reliquienpartikel gefaltet.



2

Vollständigkeit der Reliquien zu vergewissern, sie sind und waren von durchaus vielseitigem «schützendem», neugierigem, wissenschaftlichem oder praktischem, gar kommerziellem Nutzen, zum Beispiel, wenn es galt Reliquien zu entnehmen und/oder eine Wallfahrt anzukurbeln.

Textilien spielen dabei eine wichtige Rolle: Wenn nicht von den Gebeinen selbst Teile entnommen werden, so doch oft von ihren Umhüllungen, die jeweils durch neue ersetzt werden. Beispielsweise wurde Bischof Ulrich von Augsburg († 973) im ausgehenden 12. Jahrhundert feierlich umgebettet, wobei Kasel, Dalmatik und Grabkelch von den Knochen getrennt und fortan separat als Reliquien verwahrt wurden. Alle drei sind heute noch erhalten.⁹ Die

Gebeine wurden nach der Überlieferung «in Purpur gehüllt» wieder bestattet. Wie so etwas aussehen kann, ist am Beispiel des heiligen Antonius von Padua († 1230) zu zeigen, dessen Sarkophag 1981 geöffnet worden ist.¹⁰ Das Vorgehen war demjenigen von 1183 in Augsburg keineswegs unähnlich, hat man doch ebenfalls die Textilien aus dem Sarg genommen und nur die Gebeine wieder beigesetzt. Die Textilien wurden restauriert¹¹ und sind heute in der Basilica del Santo in Padua ausgestellt. Auch im Augsburg des 12. Jahrhunderts hat man die Gewänder des heiligen Ulrich höchstwahrscheinlich restauriert, auch wenn eine solche Massnahme nur noch am Kelch nachgewiesen werden kann.



3

3 Albe, Stola und Manipel des hl. Hugo, Bischof von Grenoble († 1132), Kartäuserkloster La Valsainte FR.



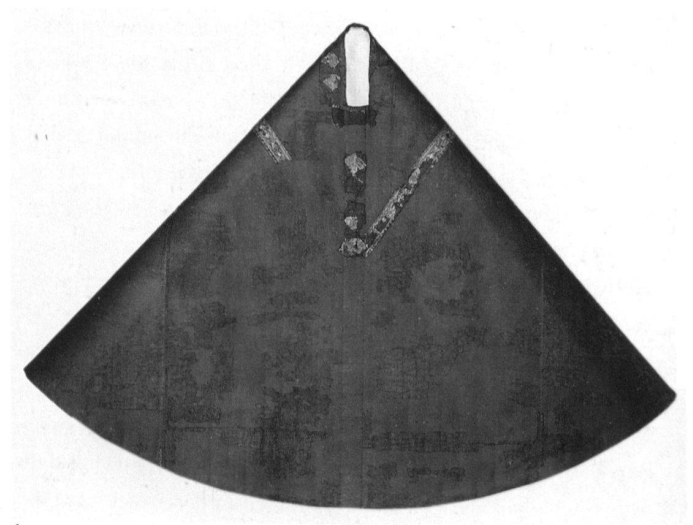
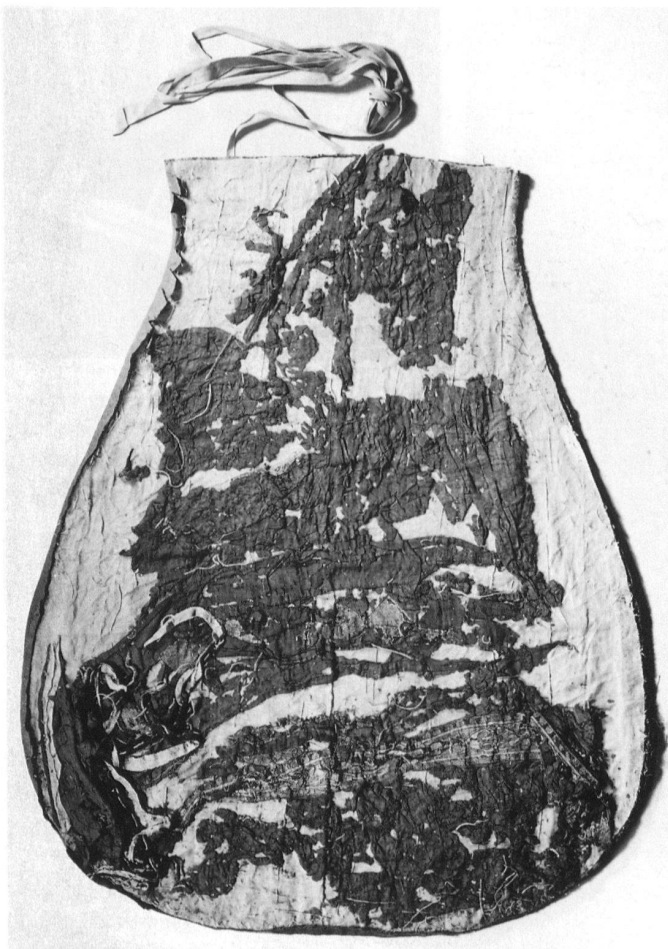
4

Textile Reliquiare

Bisweilen gibt es sogar eigentliche textile Reliquiare, man kann vielleicht auch von Umgestaltungen sprechen. So hat sich gezeigt, dass die so genannte Kasel desselben heiligen Ulrich, die im Kloster St. Urban LU aufbewahrt wird und aus dem 18. Jahrhundert stammt, in ihrem Inneren eben doch ein mittelalterliches Gewand barg (Abb. 4–6).¹² Dessen zerfetzte Reste sind in eine neue Kasel eingearbeitet worden, welche die alte Funktion übernommen hat, nämlich wie ein Schutzdach über den Gläubigen, die darunter durchgingen, aufgehallen zu werden. Dass auch das Originalgewand eine Kasel gewesen ist, zeigte die Restaurierung in den 1970er-Jahren. Um den alten Brauch weiterhin möglich zu ma-

chen, wurde damals erneut ein Fragment des originalen Gewandes im Zwischenfutter der barocken Kasel belassen. Sie hat so ihren Reliquiarcharakter nicht verloren, denn wie bei jeder Reliquie ist grundsätzlich die ganze Kraft des Heiltums auch in einem kleinen Partikel enthalten.

Viele Reliquiare befinden sich heute in Museen; sie stehen nicht mehr in liturgischem Gebrauch. Oft enthalten sie noch ihre angestammten Reliquien. Untersucht und dokumentiert worden sind diese aber nur in den selteneren Fällen. Abgesehen von einem Fragment der spätantiken Nereidenseide (Abb. 9) ist heute beispielsweise von keinem der zahlreichen, in Sitten erhaltenen Seidenstoffe mehr bekannt, was für Reliquien er umhüllte, in



4 Sog. Ulrich-Kasel, Mitte 18. Jh., ehemalige Klosterkirche St. Urban LU. – Sie diente als Behältnis für die Überreste des mittelalterlichen, als Reliquie verehrten Messgewandes.

5 Sog. Ulrich-Kasel (wie Abb. 4) während der Konservierung. Die Fragmente des mittelalterlichen Gewandes fanden sich eingenäht in das Zwischenfutter.

6 Die sog. Ulrich-Kasel nach ihrer Rekonstruktion, 11. Jh., purpurfarbige, ungemusterte Seide mit buntgewirkten Besätzen, ehemalige Klosterkirche St. Urban LU.

welchem Behälter er gefunden wurde, ob ein Pergamentzettel die Partikel identifizierte und beglaubigte. Das Ausmass des Verlorenen errahnen lässt die Beschreibung, die Ferdinand Keller von den Reliquien gibt, die das Kästchen mit Aeskulap und Hygieia (Abb. 7) «gegenwärtig [1857] einschliesst. Diese bestehen aus vielen kleinen, in Stücke reicher Seidenstoffe eingewickelten Fragmenten zum Theil höchst sonderbarer Gegenstände [...] Da der Inhalt jeder Abtheilung des Kästchens auf kleinen Pergamentstreifen angegeben ist, und die Schriftzüge dieser Legenden das 9te Jahrhundert bezeichnen», nimmt er an, dass das Arzneikästchen in dieser Zeit zum Reliquienbehälter umfunktioniert wurde und seiner neuen christlichen Bestimmung durch das eingeritzte Kreuz zusätzlich Ausdruck verliehen worden ist.¹³ Die Bedeutung von Fundzusammenhang und Authentik nicht nur für die Geschichte der Reliquien, sondern auch für die ihrer Hüllen und Behälter, war also auch den Forschern der ersten Stunde wohl bewusst, und es ist um so bedauerlicher, dass die Dokumentation letztlich doch unzureichend geblieben ist.

Nicht nur aus frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekten sind Inventare oder behutsame Untersuchungen angezeigt. Die verschiedenen Elemente der Reliquienhüllen, die Beschriftungen, die Stoffe oder die Art der Verpackung ermöglichen einzeln oder in der Gesamtschau unterschiedlichste historische oder kunsthistorische Aufschlüsse.¹⁴ Die Stöffchen können um die Knochenstückchen gewickelt und festgenäht oder mit Faden verschnürt und abgebunden sein; manchmal lässt sich die immer gleiche Technik greifen, wenn offenbar ein paar wenige Stoffe zur Verfügung standen und gleich für eine ganze Reihe von heiligen Partikeln Verwendung gefunden haben. Bei jeder Reliquiaröffnung ist zudem mit Textildunden zu rechnen, die unter Umständen wesentlich älter sind als der Behälter selbst. Der enge Kontakt zwischen Hülle und Reliquie brachte es mit sich, dass etwas von deren Aura auch auf jene überging und man ältere, verschmutzte oder zerschlissene Hüllen nicht ersetzte, sondern eher das ganze Bündel ein weiteres Mal verpackte. Wurde für ältere Reliquien ein neues Reliquiar hergestellt, so gelangten in der Regel auch die alten Einwickelstoffe mit in das neue Gefäss. Exemplarisch studieren lässt sich das am Kopfreliquiar des heiligen Candidus in Saint-Maurice, welches um oder kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts gearbeitet und auf sehr komplizierte Weise über den darin deponierten Reliquien verschlossen wurde. Anlässlich der Restaurierung des Candidus-Hauptes 1961 fand sich unter den Textilien und Pergamentauthentiken eine ganze Reihe frühmittelalterlicher neben solchen aus der Entstehungszeit des Reliquiars. Aber auch eine Rekognoszierung des 17. Jahrhunderts, welche pietätvoll die nicht wiederverwendeten Hüllen und Beischriften sammelte und im Reliquiar beliess, konnte nachgewiesen werden.¹⁵

Unter all den Körperreliquien spielen Schädel eine besonders prominente Rolle. Es entstand denn auch eine eigene Form von

textilem Reliquiar: der in Stoff verpackte Schädel – oder die Schädelattrappe, gearbeitet aus einzelnen Knochenteilen und Geweben. Typischerweise wird die Stirne mehr oder weniger frei gelassen, und häufig trägt das heilige Haupt einen Kopfschmuck – einen Schleier, eine Krone oder ein Blumenkränzchen. Das Bischofshaus zu Sitten beispielsweise bewahrt das Schädelbruchstück einer heiligen Königin Theodora, das, umhüllt von einem Halbseidengewebe des 12. Jahrhunderts und geschmückt mit einer stuckierten Krone des 14. Jahrhunderts, den Eindruck eines vollständigen Schädelreliquiars vermittelt – trotz der ehrlichen Aufschrift «De Cranio [vom Schädel]» (Abb. 8).¹⁶



7



8

Dass man Reliquien schon im Mittelalter konservatorischen oder restauratorischen Behandlungen unterzogen hat, ist bereits erwähnt worden. Ein Beispiel dafür ist die Mütze des heiligen Simeon im Trierer Domschatz.¹⁷ Als der Eremit im Jahre 1035 in Trier starb, stand er bereits im Geruch der Heiligkeit und es ist kein Wunder, dass man Andenken an ihn aufbewahrt hat. Bereits auf einem Siegel des nach ihm benannten Simeonstiftes aus dem Jahre 1209 wird er mit dieser Mütze als seinem Attribut abgebildet. Um eine aus dem Grab entnommene Reliquie handelt es sich nicht, denn Simeons Grab wurde erst im Jahre 1400 erstmals geöffnet. Die Mütze ist mit einem Leinenfutter versehen, das um den unteren, beschädigten Rand herumläuft – der Tradition nach hat

man die Mütze den Gläubigen über den Kopf gehalten oder gar aufgesetzt, so dass diese Partie besonders beansprucht wurde. Datierbar ist die Restaurierung durch die verwendeten Borten, die gleich auch an einer Schutzmütze vorkommen, deren Seidengewebe aus der Zeit um 1400 stammt. Wahrscheinlich hat man die Simeonsreliquien im Umfeld der Graböffnung «aufgefrischt» und einer besonderen Behandlung unterzogen. Dabei wurde sowohl zu aktiven wie zu passiven Massnahmen gegriffen: Die beschädigten Partien wurden repariert, die ganze Reliquie erhielt eine Staub- und Lichtschutzhülle, die man auch als textiles Reliquiar bezeichnen könnte. Der jüngste konservatorische Eingriff tat nichts wesentlich anderes. Der wieder beschädigte untere

7 Elfenbeinkästchen, Schiebedeckel mit Aeskulap und Hygieia, Ende 5. Jh., Musée cantonal d'histoire, Sitten. –

Das Kästchen hat im Inneren elf Fächer, die ursprünglich der Aufnahme von Arzneien dienten, bevor es als Reliquienbehälter verwendet wurde.

8 Sog. Heiliges Haupt, wohl spätmittelalterlich, unter Verwendung eines Halbseidengewebes des 12. Jh., Leihgabe im Museum im Bischofshaus, Sitten. – Textiles Reliquiar für ein Schädelbruchstück mit der Aufschrift «De Cranio S. Theodora Reginae filiae S. Valerii Regis Hispan.» (Vom Schädel der heiligen Königin Theodora, Tochter des heiligen Königs Valerius von Spanien).

9 Als Reliquienhülle verwendeter Abschnitt des sog. Nereidenstoffes, gefunden im Elfenbeinkästchen mit Aeskulap und Hygieia (Abb. 7), Seide (Samit-Gewebe), 5.–6. Jh., Kirche der Valeria, Sitten.



Rand der Mütze wurde vor weiterer Beschädigung geschützt – auch wenn die Mütze nicht mehr in kultischem Gebrauch steht.

Konsequenzen für den heutigen Umgang mit Reliquien

Als konservatorisch ausgerichtetes Fazit aus all diesen Beispielen kann man feststellen, dass für fast alle denkbaren Vorgehensweisen – Entnehmen und separat Verwahren von textilen Hüllen; Abtrennen von Teilen davon zwecks Weiterverbreitung des Kultes; Brauchen oder sogar Verbrauchen einer Reliquie in kultischem Zusammenhang; Neu-Verpacken der Reliquien; zusätzliches Verpacken der Reliquie mitsamt ihrer alten Hülle; andere restauratorische Massnahmen; reines Betrachten und Kontrollieren des Bestandes und Zustandes – dass also für alle diese Vorgehensweisen die kultgeschichtliche Tradition als Legitimation herangezogen werden kann. Von kirchlicher Auftraggeberseite ist weiterhin mit spektakulären Graböffnungen wie derjenigen von Padua zu rechnen, und auch wenn dies häufig eine Zerstörung überlieferter Zustände mit sich bringt, so wird dadurch dafür das kultische Brauchtum bewahrt. Gerechnet werden muss aber auch mit peinlich berührtem Nicht-wissen-Wollen im Angesicht von möglicherweise Schweineknochen, so historisch bedeutsam ihr Zusammenhang auch sein mag. Es ist nach wie vor nicht selten, dass man sich solcher Reliquien schämt und sie bei Nacht und Nebel vergraben oder sonstwie beiseite geschafft werden. Es mag hilfreich sein zu wissen, dass zwar durchaus Unterschiede gemacht werden in der Bewertung von echten oder unechten Reliquien. Aber auch manche Theologen vertreten die Meinung, dass die jahrhundertlange Verehrung, die diesen falschen Knochen zuteil geworden ist, ihnen eine Bedeutung verliehen hat, die ihre weitere respektvolle Pflege und Verwahrung geradezu fordert.

Der Umgang mit Reliquien – der für die Textilwissenschaft nur zu oft die Chance zu historischen Erkenntnissen bietet – bleibt also zweischneidig: Wissbegierige Kunsthistoriker und vorsichtige Restauratoren – um das abgedroschene Klischee zu zitieren – können ihre Vorgehensweise oder Präferenz gleichermassen aus der kulturhistorischen Tradition rechtfertigen. Es gilt festzuhalten, dass konservatorisch verantwortungsbewusstes Vorgehen nicht gleichzeitig das Herausnehmen aus dem Kultzusammenhang bedeuten sollte, nie bedeutet hat. Mir wäre es ein Anliegen, darauf hinzuwirken, dass einerseits die materielle Sicherung des Bestandes im Hinblick auf seine Erhaltung für die Zukunft gewährleistet ist, dass andererseits aber auch die einzigartige Quellengattung der Forschung bei aller Zurückhaltung zugänglich gemacht und zugleich die vielfältige Tradition des Umgehens mit Reliquien gewahrt bleiben kann.

Résumé

Les textiles du début du Moyen Age ont été, pour la plus grande part, conservés parce qu'ils étaient considérés comme des reliques ou qu'ils avaient servi à l'ornementation ou à la protection de reliques. Cela vaut pour toutes sortes de textiles, qu'il s'agisse de vêtements précieux – liturgiques ou profanes – ou de simples étoffes d'usage courant en lin ou en laine. Depuis le Moyen Age, on n'a cessé de reconnaître des reliques, de les analyser, mais aussi de les traiter afin de les conserver. Quelques aspects de ce vaste sujet sont présentés ici, tout comme sont évoquées des conséquences possibles pour le traitement scientifique actuel des reliques.

Riassunto

La buona conservazione dei manufatti tessili dell'alto Medioevo è dovuta al fatto che erano considerati delle reliquie o che erano stati utilizzati come ornamenti o protezioni delle reliquie. Ciò vale per ogni sorta di manufatto tessile: tanto per le vesti pregiate – di carattere liturgico o profano – quanto per i tessuti di uso comune in lino o lana. Fin dal Medioevo le reliquie sono state ripetutamente indagate e analizzate, oltre che sottoposte a trattamenti di conservazione. Il testo riferisce alcuni aspetti della complessa tematica, accennando inoltre alle sue possibili conseguenze per l'odierna ricerca scientifica sulle reliquie.

ANMERKUNGEN

- 1 Renate Baumgärtel-Fleischmann, «Die Kaisermäntel im Bamberger Domschatz», in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 133, 1997, S. 93–126.
- 2 Heute in Riggisberg, Abegg-Stiftung. Zuletzt Catherine Depierraz, *Kostbarkeiten der Abegg-Stiftung*, Riggisberg 2003, S. 96–97.
- 3 Monica Paredis-Vroon, Chris Verheeken-Lammens, Daniël De Jonghe, «The Major Relics of Aachen Cathedral», in: *Bulletin du CIETA* 73, 1995/1996, S. 14–26.
- 4 Die Ausführungen zum Reliquienwesen stützen sich in der Hauptsache auf: Arnold Angenendt, *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994, besonders S. 149–183; Renate Kroos, «Vom Umgang mit Reliquien», in: Anton Legner (Hrsg.), *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*, Ausstellungskat. Schnütgen-Museum, Köln, 1985, Bd. 3, S. 25–49; Anton Legner, *Reliquien in Kunst und Kult. Zwischen Antike und Aufklärung*, Darmstadt 1995.
- 5 Brigitta Schmedding, *Mittelalterliche Textilien in Kirchen und Klöstern der Schweiz. Katalog*, Bern 1978 (Schriften der Abegg-Stiftung Bern 3), Kat. Nr. 153, S. 181–182 (Saint-Maurice, Abbaye de St-Maurice), Kat. Nr. 236, S. 250–252 (Sitten, Kirche der Valeria).
- 6 Ersteres gilt möglicherweise für seidengestrickte Beutel der Art, wie sie in Chur, Kathedrale, und Sitten, Kirche der Valeria, erhalten geblieben sind. Schmedding 1978 (wie Anm. 5), Kat. Nr. 92, S. 90–92, Kat. Nrn. 268–272, S. 284–288. – Letzteres ist dann sicher anzunehmen, wenn die Gestaltung des Beutels auf den Inhalt Bezug nimmt, ein besonders qualitätsvolles Beispiel in Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. Nr. KG 562. Leonie von Wilckens, «Der Reliquienbeutel des Bischofs Eduard Jakob von Hildesheim», in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums*, 1986, S. 19–25.

- 7 Schmedding 1978 (wie Anm. 5), Kat. Nrn. 289–291, S. 302–306.
- 8 Vgl. z. B. Depierraz 2003 (wie Anm. 2), S. 78–79.
- 9 Vgl. zuletzt: *Die Heiltumskammer. Der mittelalterliche Reliquienschatz von St. Ulrich und Afra in Augsburg*, München/Berlin 2004, S. 18–23 (Norbert Leudemann) und S. 30–33 (Miriam Gepp).
- 10 Vgl. *Il ritorno del Santo. Ricognizione ed esposizione del corpo di S. Antonio nel 750° anniversario della morte (1231–1981)*, Padua 1981.
- 11 Dazu Mechthild Flury-Lemberg, *Textilkonservierung im Dienste der Forschung. Ein Dokumentarbericht der Textilabteilung zum zwanzigjährigen Bestehen der Abegg-Stiftung*, Bern 1988 (Schriften der Abegg-Stiftung Bern 7), S. 296–313.
- 12 Mechthild Flury-Lemberg, «Das «Ulrichsgewand» aus dem Kloster St. Urban», in: Mechthild Flury-Lemberg, Karen Stolleis (Hrsg.), *Documenta Textilia. Festschrift für Sigrid Müller-Christensen*, München 1981 (Forschungshefte 7, hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München), S. 163–176.
- 13 Das Elfenbeinkästchen wurde 1839 gefunden: Anonymus [Ferdinand Keller], «Das elfenbeinerne Reliquarium zu Sitten», in: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Landeskunde* 3, 1857, S. 32–34. Vgl. auch Wolfgang F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*, Mainz 1952, Nr. 85, S. 49 und Taf. 27. – Zur Nereidenseide: Schmedding 1978 (wie Anm. 5), Kat. Nr. 220, S. 234–237.
- 14 Vgl. z. B. Regula Schorta, «Reliquienhüllen und textile Reliquien im Welfenschatz», in: Joachim Ehlers, Dietrich Kötzsche (Hrsg.), *Der Welfenschatz und sein Umkreis*, Mainz 1998, S. 139–176.
- 15 Rudolf Schnyder, «Das Kopfreliquiar des heiligen Candidus in St-Maurice», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 24, 1965/66, S. 65–127, Taf. 27–58; ein genaues Verzeichnis von Reliquien,

Hüllen, Authentiken und Fundzusammenhang S. 121–127.

16 Unpubliziert.

17 Vgl. zum Folgenden Regula Schorta, «Biretum S. Symeonis. Eine mittelalterliche Gewandreliquie und ihre Hüllen», in: Michael Embach u. a. (Hrsg.), *Sancta Treveris. Beiträge zu Kirchenbau und bildender Kunst im alten Erzbistum Trier. Festschrift für Franz J. Ronig zum 70. Geburtstag*, Trier 1999, S. 609–624.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 3–6, 9: Abegg-Stiftung, 3132 Riggisberg. – 2, 8: Abegg-Stiftung, 3132 Riggisberg (Christoph von Viräg). – 7: Musées cantonaux, Sitten (H. Preisig)

ADRESSE DER AUTORIN

Dr. Regula Schorta, Abegg-Stiftung, Werner Abegg-Strasse 67, 3132 Riggisberg